

GEOfokus



Diskussionspapier „Zum Stand der Geogesellschaften“

Das 1889 eröffnete Hauptgebäude des Museums für Naturkunde Berlin beherbergt heute die gemeinsame Geschäftsstelle von BDG und DVGeo (Foto: Museum für Naturkunde Berlin).

Diskussionspapier

„Zum Stand der Geogesellschaften“

Hans-Joachim Kumpel · Burgdorf

Besieht man sich die Situation der Geogesellschaften in Deutschland, ist eigentlich alles gut.

Eine ansehnliche Zahl von geowissenschaftlichen Fachgesellschaften und berufsorientierten Verbänden sowie namhafte fachübergreifende Vereinigungen wie etwa die **GeoUnion**, die **Alfred-Wegener-Stiftung** und die **Akademie für Geowissenschaften und Geotechnologien** kümmern sich um die Interessen ihrer Mitglieder und nehmen Aufgaben in deren Sinne wahr. Zum Teil handelt es sich dabei um Aktivitäten, die darauf abzielen, die Sichtbarkeit der eigenen Zunft in der Öffentlichkeit zu erhöhen, wie es auch die Satzungen der meist als Verein, zum Teil auch als Stiftung verfassten Einrichtungen vorsehen. Dies sei erwähnt, weil es im Nachfolgenden vornehmlich um die Außendarstellung der Kompetenzen der *Geocommunity* und deren Wahrnehmung in der Gesellschaft gehen soll.

Die Bedürfnisse der jeweiligen Mitgliedergruppen scheinen durch die bestehenden Fachgesellschaften, Verbände und Vereinigungen umfassend abgedeckt zu werden. Das große Spektrum der Geowissenschaften, intern auch als ‚Geozene‘ bezeichnet, findet man in beeindruckender Breite und Tiefe selbstorganisiert vor. Jedes Mitglied, so darf man annehmen, sieht sich in seiner Fachgesellschaft oder seinem Fachverband insgesamt gut aufgehoben, die persönlich gefärbten fach- und sachspezifischen Erwartungen werden weitgehend erfüllt. Schließlich sind auch genügend ehrenamtliche Mitwirkungsmöglichkeiten gegeben, zum Bei-

spiel als Beiratsmitglied, als Funktionsträger auf Vorstandsebene, als Redaktionsmitglied für Journale und Internetauftritte. Wem das nicht liegt, der hat durch das eigene Stimm- oder Rederecht auf den meist einmal jährlich stattfindenden (von der Teilnehmerzahl oft recht übersichtlichen) Mitgliederversammlungen die Möglichkeit, sich zu äußern und Anliegen vorzubringen. Überdies sind Mitgliederumfragen ein probates Mittel, die Anliegen der eigenen *Community* kennenzulernen und, wenn machbar, umzusetzen. Vielfach besteht auch noch die Möglichkeit der Mitarbeit in einer der zahlreichen Arbeits- oder Aktionskreise der jeweiligen Vereinigungen, in denen – wohlbegründet – ein oftmals hoch spezifischer Austausch über fach- und sachbezogene Angelegenheiten und wissenschaftliche Themen stattfindet. Eigentlich alles gut.

Vor kurzem ist die Geozene um den **Dachverband der Geowissenschaften e. V. (DVGeo)** erweitert worden (GMIT 72, Juni 2018, S. 22 ff, S. 47 ff). Der DVGeo ist von vier der größeren wissenschaftlichen Geogesellschaften, nämlich der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft (DGG), der Deutschen Geologischen Gesellschaft – Geologischen Vereinigung (DGGV), der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft (DMG) und der Paläontologischen Gesellschaft, alle als eingetragene Vereine verfasst, gegründet worden. Motivation (lt. Auszug aus der Präambel der Vereinssatzung): „Moderne

geowissenschaftliche Forschung und Lehre erfordern einen hohen Grad an Interdisziplinarität. Gleichzeitig verlangt die Gesellschaft Antworten auf drängende Zukunftsfragen. Die Beantwortung dieser Fragen bedarf eines kontinuierlichen Austauschs zwischen angewandter und grundlagenorientierter Forschung.“ Dem lässt sich unbestritten zustimmen. Kooperationspartner des DVGeo sind der Berufsverband Deutscher Geowissenschaftler e. V. (BDG) und die schon eingangs genannte GeoUnion Alfred-Wegener-Stiftung. Die Selbstorganisation der Geoszene, über Jahrzehnte gewachsen, ist wirklich weit gediehen.

Neben dieser, aus der Binnensicht heraus glücklichen Situation gibt es noch eine zweite Seite. Sie hängt mit dem Anspruch der meisten Gesellschaften, Verbände und sonstigen Geoeinrichtungen zusammen, eine möglichst hohe

Sichtbarkeit (und sicher auch Anerkennung oder Würdigung) in der Öffentlichkeit zu erreichen. Tatsächlich wird von vielen Kolleginnen und Kollegen mit Tätigkeiten in einem Geobereich bedauert, dass die als gesellschaftstragend empfundene Bedeutung der eigenen Arbeiten „draußen“ oftmals wenig bekannt ist, zum Teil auch verkannt oder missverstanden wird. Regelmäßig beklagt wird in diesem Zusammenhang die Aufsplitterung der Geoszene in allzu viele Einzelgruppen und der Umstand, dass es bisher nicht gelungen ist, sich als eine geeinte, wie auch immer zu nennende *Fachcommunity* darzustellen – mit sehnsüchtigem Seitenblick auf die Physik und Chemie etwa. Man findet den Anspruch einer öffentlichkeitswirksamen Betätigung oft in den Satzungen der Vereinigungen formuliert. Vier Beispiele, jeweils auszugsweise, seien genannt (in alphabetischer Reihung):



AKADEMIE
FÜR GEOWISSENSCHAFTEN
UND GEOTECHNOLOGIEN e. V.

Akademie für Geowissenschaften und Geotechnologien e. V.

„Zweck des Vereins ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung in den Geowissenschaften und Geotechnologien sowie verwandter wissenschaftlich-technischer Fachgebiete. Der Verein hat die Aufgabe, den besonderen Status der Geowissenschaften, der Geotechnologien und anderer mit Geoproblemen befasster Fachgebiete öffentlich bewusst zu machen und dabei die Zusammenarbeit von Hochschulen, Industrie, Dienstleistungsunternehmen, Fachbehörden, der Öffentlichkeit und Politik [...] zu pflegen und zu fördern [...]“



Berufsverband
Deutscher Geowissenschaftler
e. V.

BDG – Berufsverband Deutscher Geowissenschaftler e. V.

„Zweck des Verbandes ist der sinnvolle Einsatz geowissenschaftlichen Wissens und Schaffens in Verantwortung für die Allgemeinheit. Dazu gehören besonders: [...] Darstellung der Tätigkeitsfelder der Geowissenschaftler in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft, insbesondere in ihren vielfältigen Ausprägungen im Staatsdienst, an der Hochschule, in der Wirtschaft und im freien Beruf. Aufklärung der Öffentlichkeit über die Notwendigkeit und den Nutzen geowissenschaftlicher Arbeit. [...] Diesem Zweck dienen: Einrichten eines Informationsdienstes, der intensive Öffentlichkeitsarbeit betreibt. [...]“



Dachverband der Geowissenschaften e. V. (DVGeo)

„Zweck des Verbandes ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Geowissenschaften. Der Verband stellt sich insbesondere folgende Koordinationsaufgaben: Förderung der fachlichen Zusammenarbeit und Forschung; Diskussion und Definition geowissenschaftlicher Zukunftsthemen; Vertretung der fachwissenschaftlichen, wissenschaftsorganisatorischen und institutionellen Interessen der Geowissenschaften und ihrer Einzeldisziplinen gegenüber der Öffentlichkeit und staatlichen Stellen; [...]“

Man wird zugeben, dass die zitierten Absichten, zumindest bei den wissenschaftlichen Gesellschaften, weitgehend austauschbar sind. Die ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ oder ‚Verbesserung der Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit‘ findet sich nicht nur beim neuen DVGeo, der sich maßgeblich auch mit dieser Zielsetzung konstituiert hat, sondern ist quasi ein gemeinsamer Nenner der oben aufgeführten Vereinigungen. Kein Wunder, der Anspruch beschreibt ein gut nachvollziehbares Interesse der eigenen Zunft (wiewohl er in unserer durchdigitalisierten, informationsüberfluteten Welt nicht mehr ganz so essenziell notwendig sein mag wie im Vor-Internet-Zeitalter).

Wie aber nehmen Außenstehende, Multiplikatoren, Entscheidungsträger uns, die Geocommunity, wahr? Fällt einem Journalisten oder dem Referenten einer Politikerin, dem beauftragten Mitarbeiter der Geschäftsführung



GeoUnion Alfred-Wegener-Stiftung

„Zweck der Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre vor allem auf dem Gebiet der Geowissenschaften. Der Stiftungszweck wird verwirklicht insbesondere durch: Förderung von Maßnahmen, die der interdisziplinären Kommunikation und Kooperation sowie der öffentlichen Darstellung der Geowissenschaften dienen; [...]“

eines Unternehmens, der Beschäftigten einer fachfremden Behörde ad hoc ein Ansprechpartner ein, an den oder die man sich wenden könnte, um schnell und kompetent Rat in einer relevanten Frage mit Geobezug zu erhalten? Ein Angehöriger einer Vereinigung, der mit Mandat und eng angebundenem *Back-office*-Netzwerk von Fachleuten ausgestattet und zudem verlässlich erreichbar und medienertprobt ist? Die Antwort ist leider ein klares Nein! So etwas hat zumindest die wissenschaftliche *Geocommunity* nicht. Vielleicht ist das Einrichten einer solchen Anlaufstelle auch Wunschdenken. Nüchtern und aus mehr Distanz betrachtet erscheint die Außenwirkung der Geoszene vor allem eins: sie ist in hohem Maße zersplittert. Selbstkritisch betrachtet kann keine der oben genannten Körperschaften bzw. Stiftungen dem verständlichen Anspruch einer wirksamen Öffentlichkeitsarbeit umfassend nachkommen. Wie auch? Mit verfügbaren Jahresetats im meist niedrigen oder mittleren fünfstelligen Eurobereich, von denen die Vereinigungen jedoch ihre sämtlichen Aktivitäten abdecken müssen.

Da sind andere Einrichtungen besser aufgestellt; etwa die Helmholtz-Zentren, große Naturkundemuseen, die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) und andere größere, geowissenschaftlich ausgerichtete Institute. Sie können für ihre Öffentlichkeitsarbeit in der Regel mit Festpersonal operieren. Es liegt auf der Hand, dass sich Medienvertreter beispielsweise bei Fragen zu den Polargebieten gleich an das AWI, bei solchen zum „Blauen Planeten“ an das GEOMAR, bei starken Erdbeben an das GFZ, bei Rohstoffen an die BGR und bei Fragen zur Biodiversität an Senckenberg usw., usw. wenden (das Verkürzen der offiziellen Namen dieser Einrichtungen und ihres viel größeren Fächerspektrums sei mir hier verziehen). Die vergleichsweise niedrig finanzierten Universitätseinrichtungen (Geofakultäten, -fachbereiche, -institute) können da kaum mithalten. Beim Ringen um öffentliche Aufmerksamkeit haben sie es deutlich schwerer, trotz ihrer oft hochklassigen Forschungsleistungen und unverzichtbaren Aufgaben in den Geowissenschaften. Als Journalist, der sich zu gegebenem Anlass eine stimmige Meinung bilden will, um unter Zeitdruck eine nachrichtenwerte Story zu texten, würde es daher wohl jeder so machen: Schnell ein paar Klicks im Web, ein passendes ‚Framesetting‘ ausdenken und dann Anklingeln bei einer bestenfalls schon bekannten Person aus dem etablierten Wissenschaftssektor (, die nicht überrascht ist, wenn der Anruf kommt), um noch ein paar tiefergreifende Fakten abzugreifen und ein O-Ton-Zitat zu erhalten. Fazit: Aus Sicht von Medienvertretern stellt sich die Geoszene ganz und gar nicht geschlossen dar, sondern in vielerlei Hinsicht als unübersichtlich. Für *Stakeholder* jedweder Bereiche ist das nicht anders. Im Zweifelsfall lassen Politikerinnen und Politiker dann das für die eigene Arbeit in die engere Auswahl genommene Sujet liegen und wenden sich leichter zugänglichen Sachverhalten zu. Es gibt ja genug.

Gemäß dem Motto „Der Köder soll nicht dem Angler schmecken!“ könnte man sich nun fragen: Wie würde ein Medienvertreter (um bei dieser Sparte zu bleiben) sich die Geoszene

wünschen – im Hinblick auf Ansprechbarkeit, Unabhängigkeit, Fachkompetenz, vertretene Breite und Aktualität? Für das Erreichen öffentlicher Sichtbarkeit sind Medienvertreter ohne Zweifel die wichtigsten Multiplikatoren. Nur über sie bzw. die von ihnen bedienten Medien lassen sich Auflagenzahlen und damit weite Bevölkerungskreise erreichen, um so die insgeheim erwünschte Breitenwirkung zu erzielen. Journalisten würden sich vermutlich am ehesten von einer (!) deutlich herausgehobenen Einrichtung (Organisation/Institution/Vereinigung) mit einem klaren, einprägsamen Markennamen anziehen lassen; einer Einrichtung, die die Geozunft insgesamt repräsentiert, nach Möglichkeit getragen von einer Vielzahl von Mitgliedsvereinigungen und -institutionen, mit eigener Adresse und Geschäftsstelle (in Berlin) sowie angemessener personeller und räumlicher Ausstattung. Gibt es dafür Vorbilder? Etwa die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (GDNÄ), größte (und älteste) interdisziplinäre Wissenschaftsvereinigung Deutschlands? Oder ein Wirtschaftsverband? Namhafte Unternehmen, die einen Wirtschaftsverband „Geo-Industrie“ tragen könnten, dürfte es zwar ausreichend geben; den Geoberufstätigen aus der Academia wird aber sicher eine von Wirtschaftsinteressen freie Vereinigung vorschweben.

Wo die Reise hingehen könnte, sollte man sinnvollerweise in einem breiten Kreis von Angehörigen der *Geocommunity* erörtern; auch, ob das Etablieren einer angedachten Übervereinigung der ‚Geos‘ überhaupt realistisch und der Mühen wert ist. Ohne Mühen und die Bereitschaft Vieler würde es neben Überzeugungsarbeit, Geduld und ein paar Jahren Zeit zweifellos nicht gehen. Auch gälte zu klären, was genau denn eine solche Institution wirklich bewirken und woran der (ggf. auch nicht erreichte) Erfolg gemessen werden sollte. Es liegt mir fern, einer solchen Diskussion vorgreifen zu wollen. Da eine derartige Debatte aber Anregungen benötigt und mir an dieser Stelle genügend Platz gegeben ist, möchte ich mit einigen Überlegungen fortfahren: Zwei grundlegende Fragen stehen meines Erachtens im Vor-

dergrund: Erstens, wie bzw. durch welche konkrete Maßnahmen könnte die *Geocommunity* für Medienvertreter (als die entscheidenden Multiplikatoren) leichter durchschau- und ansprechbar werden? Zweitens, wer und was soll zur Geoszene hinzugerechnet werden? Um mit der letzten Frage anzufangen: Wie hält man es mit den Meteorologen, Astronomen, Ökologen, Ozeanographen, den Schulgeographen, auch den Wirtschafts- und Humangeographen? Ist die Vorsilbe ‚Geo‘ für beispielsweise Biologen, Informatiker, Ingenieure und Mediziner ein ausreichendes Zutrittskriterium? Sollte die Unternehmerseite, z. B. die der Kleinunternehmer mit Consulting und Serviceleistungen, dazugehören? Eine Klärung dieser wichtigen Frage sollte wahrscheinlich evolutionär angegangen werden, ausgehend von einer Kerngruppe aus dem Bereich der Erdwissenschaften, die für eine sinnvolle Weiterentwicklung offen ist. Stoff für viele Diskussionen.

Der ersten Frage möchte ich mich ausführlicher widmen, auch wenn sie von der zweiten nicht ganz zu trennen ist. Zwei Optionen mögen einem in den Sinn kommen: (1) Man gründet eine neue Über- oder Dachorganisation, die möglichst vielen der Akteure aus den Geowissenschaften eine Mitgliedschaft ermöglicht. (2) Eine der bestehenden Vereinigungen übernimmt die „Dach-Aufgabe“ und entwickelt sich in geeigneter Weise weiter. Die Option (1) erscheint problematisch, weil ihre Umsetzung die Vielfalt und Unübersichtlichkeit ja noch vergrößern würde, was kontraproduktiv wäre. Sie sei daher gleich ad acta gelegt. Ein solcher Weg wäre allenfalls des Nachdenkens wert, wenn sich Option (2) als nicht durchführbar erweist.

Also Option (2): Führen wir ein Gedankenexperiment durch und fragen uns, ob eine der vier eingangs genannten Vereinigungen mit ähnlichem Zweck (lt. jeweiliger Satzung, s. o.) eine geeignete Dachorganisation für die *Geocommunity* werden könnte. Schließlich gehen Wirkrichtung und fachlicher Vertretungsanspruch jeder dieser Vereinigungen über die der enger gefassten Fachgesellschaften (wie DGG, DGGV, DMG ...) hinaus. Es mag weitere Geovereinigun-

gen geben, die diesem Kriterium genügen. Sie könnten natürlich ebenfalls in die nachfolgenden Betrachtungen einbezogen werden. Zum Bekanntheitsgrad der o. g. vier Vereinigungen, außerhalb der Geoszene, sei einmal provokativ behauptet, dass dieser als ‚recht überschaubar‘ bezeichnet werden kann. Viele wünschen sich sicher eine weitaus größere Sichtbarkeit.

Maßgebliche Merkmale dieser vier Vereinigungen für unsere Überlegungen sind ¹:

Die **Akademie für Geowissenschaften und Geotechnologien** besteht seit etwa 30 Jahren. Mitglieder sind gegenwärtig rund 125 anerkannte, persönlich berufene Personen aus dem Geobereich und ca. 35 Unternehmen mit einem Geschäftsfeld, das einen Bezug zum Geosektor hat. Die Akademie gibt in loser Folge eine eigene Schriftenreihe heraus. Sie führt insbesondere Vortragsveranstaltungen und Parlamentarische Abende durch. Das Jahresbudget liegt im niedrigen fünfstelligen Euro-Bereich. Mitglieder und Funktionsträger sind ehrenamtlich tätig.

Der **BDG** ist ein langjährig etablierter Berufsverband mit Geschäftsstellen in Bonn und Berlin und einer vergleichsweise großen Zahl persönlicher und korporativer Mitglieder. Er bietet ein breites Angebot von Serviceleistungen an, u. a. Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, erstellt berufsbezogene Printprodukte und vergibt Zertifikate, führt Fachveranstaltungen durch und nimmt die Vergabe von Preisen vor. Das Jahresbudget des BDG liegt im niedrigen sechsstelligen Eurobereich und erlaubt die Beschäftigung einiger Festangestellten.

Der **DVGeo** ist die schon vorgestellte junge Allianz von vier Fachgesellschaften der festen Erde mit jeweils langem Bestehen, nämlich der DGG, der DGGV, der DMG und der PalGes. Neben diesen Vereinigungen hat der DVGeo einige wenige persönliche Mitglieder; der BDG und die

¹ Auch hier bitte ich um Nachsicht, wenn die nachfolgenden Darstellungen sehr stark verkürzt und möglicherweise subjektiv gefärbt sind. Wer sich ein eigenes Bild von den Vereinigungen machen möchte, sollte besser auf die jeweiligen Internetauftritte zugreifen.

GeoUnion Alfred-Wegener-Stiftung sind (bisher) einzige Kooperationspartner. Das Jahresbudget liegt im mittleren fünfstelligen Euro-Bereich, Funktionsträger sind ehrenamtlich tätig. Der DVGeo unterhält seit Februar 2018 gemeinsam mit dem BDG eine Geschäftsstelle in Berlin.

Die **GeoUnion Alfred-Wegener-Stiftung** wurde 1980 gegründet. Sie wird von derzeit 38 (lt. Webseite Anfang Mai 2018) Mitgliedseinrichtungen getragen, darunter Fachgesellschaften, Großforschungseinrichtungen, Naturkundemuseen, Verbände und weitere Vereinigungen der *Geocommunity*. Die GeoUnion vergibt u. a. Preise, wirkt maßgeblich an der Zertifizierung von GeoParks mit, unterstützt Geo-Edukationsprojekte und richtet Vortragsveranstaltungen aus. Ihr Jahresbudget liegt im mittleren fünfstelligen Euro-Bereich und erlaubt den Betrieb einer Geschäftsstelle in Potsdam und die Beschäftigung einer Teilzeitkraft. Andere Funktionsträger sind ehrenamtlich tätig.

Den vielen ehrenamtlich Tätigen in all diesen Vereinigungen sei an dieser Stelle einmal großer Respekt gezollt. Ohne das oft hohe, freiwillig aufgebrachte Engagement vieler Vorstands- und Beiratsmitglieder, Schriftführer, Schatzwarde etc. wäre viel Positives in der Selbstorganisation der Geoszene nicht erreicht worden und würde auch weiterhin nicht möglich sein. Aber zurück zur Frage: Welche dieser vier Vereinigungen könnte am ehesten eine Dach-Funktion für die Geowissenschaften ausfüllen? Aufgrund der Besonderheiten der jeweiligen Mitgliederverbände erscheinen die Akademie und der BDG eher nicht infrage zu kommen. Die Modalitäten einer Mitgliedschaft bei der Akademie für Geowissenschaften und Geotechnologien und die spezifischen Erwartungen der Mitglieder an ‚ihren‘ Berufsverband BDG dürften mit den Aufgaben einer Dachorganisation für die Geowissenschaften wenig kompatibel sein. Bleiben der DVGeo und die GeoUnion.

Für den DVGeo spricht, dass er das ‚Dach‘ bereits im Namen trägt und noch sehr jung ist, daher auch als recht flexibel und entwicklungs-fähig eingeschätzt werden kann. Die GeoUnion wiederum besticht durch ihre deutlich längere

Historie, die hohe Zahl ihrer Trägereinrichtungen und den dadurch höheren Bekanntheitsgrad. Im Hinblick auf das Beitragssystem für die Trägereinrichtungen bestehen bei der GeoUnion allerdings ungelöste Fragen und ein Reformierungsbedarf, der zu einer Diskussion über grundlegende Zukunftsaspekte der GeoUnion führen könnte.

An diesem Punkt müssen tiefergreifende, unkonventionelle Überlegungen ansetzen; beispielsweise die, ob der DVGeo der GeoUnion eine vollwertige Mitgliedschaft anbieten sollte. Dies könnte ein großer, wichtiger Schritt sein, dem Anspruch einer Dachgesellschaft noch besser gerecht zu werden. So wie die jetzigen vier Mitgliedsgesellschaften des DVGeo ihre Selbstständigkeit und Eigenheiten bewahrt haben und weiter bewahren werden, könnte dies für die GeoUnion ebenso gelten. Die GeoUnion bräuchte sich aufgrund einer möglichen Mitgliedschaft beim DVGeo also nicht wesentlich verändern; ihre Trägereinrichtungen, Mitgliedsinstitute und Individualmitglieder wären in den DVGeo mit eingebunden. Natürlich wären Absprachen über Aufgabenverteilung, Mitwirkungsrechte, Selbstverständnis, Nutzung von Synergien, Beiträge für die Mitgliedschaft etc. zu treffen. Meines Erachtens läge es am DVGeo, der GeoUnion ein attraktives Beitrittsangebot zu machen, und an der GeoUnion, die Chancen eines Beitritts zu erwägen oder auch selbst zu entwickeln. Würde sich das Modell „GeoUnion tritt dem DVGeo bei“ bewähren, könnten Beitritte weiterer Vereinigungen sinnvoll werden und der DVGeo dynamisch wachsen.

Von großer Bedeutung wäre aber auch die Klärung der Frage, worin vordringlicher Sinn und Zweck einer Dachvereinigung Geowissenschaften bestünden. Ist es (a) die Koordination der Förderung der fachlichen Zusammenarbeit und Forschung? Geht es (b) darum, einen strukturierten Rahmen für Diskussionen über und die Definition geowissenschaftlicher Zukunftsthemen zu bieten? Oder soll es (c) die Vertretung der fachwissenschaftlichen, wissenschaftsorganisatorischen und institutionellen Interessen der Geowissenschaften und ihrer Einzeldiszip-

linien gegenüber der Öffentlichkeit und staatlichen Stellen sein? (jeweils entnommen aus dem satzungsgemäßen Zweck des DVGeo s. o.). Meiner Wahrnehmung von Äußerungen von verschiedenster Seite aus der Geoszene nach sollte es der Punkt (c) sein. Er umschreibt das, was sich viele Mitglieder der *Community* wünschen. Der Bedarf für eine wirksame Vertretung der Geowissenschaften und ihrer Einzeldisziplinen gegenüber der Öffentlichkeit und staatlichen Stellen erscheint heute mehr denn je gegeben, in Zeiten, in denen Großforschungseinrichtungen, Leibniz-, Max-Planck- und Fraunhofer-Institute, Hochschulinstitute bzw. -fachbereiche, Fachgesellschaften und ihre z. T. hochspezifischen Arbeitskreise, Fachbehörden, Berufsverbände, Akademien und Andere in der Regel nur für ihre eigene Sichtbarkeit agieren (müssen). Eine größere Effektivität würde die angedachte Dachvereinigung vermutlich erzielen können, wenn sie die in (c) genannten Aufgaben nicht nur koordiniert, sondern hierfür auch die Federführung übernehmen würde und dafür ein Mandat bekäme. Absprachen über mögliche Synergien mit denjenigen Einrichtungen, die bereits etablierte Öffentlichkeitsarbeit betreiben (s. o.), sollten dabei angestrebt werden und könnten zu Win-win-Situationen führen.

Um eine solche Aufgabe stemmen zu können, braucht man allerdings ohne ein angemessenes Jahresbudget – etwa in Höhe eines mittleren sechsstelligen Eurobetrags – wohl nicht anzutreten: Es bedarf einer Geschäftsstelle mit Räumlichkeiten für drei bis vier Arbeitsplätze, Personals und Mitteln für Aktionen, Events, (Web-)Auftritte, Veranstaltungen etc., etc. Als Personal ist an eine/n hauptamtliche/n Geowissenschaftler/in zu denken, der/die die Geschäftsstelle verantwortlich leitet, an eine/n hauptamtliche/n Wissenschaftsjournalistin/en (anfangs ggf. in Zuegleichfunktion mit der Geschäftsstellenleitung) und an eine/n hauptamtliche/n Sekretär/in. Im Laufe der Zeit und wenn die Arbeit der Geschäftsstelle erfolgreich genug ist, könnte die Anstellung weiterer Beschäftigter gerechtfertigt sein. Die Arbeit der Geschäftsstelle könnte durch einen Beirat aus ehrenamt-

lichen Mitgliedern der *Geocommunity* begleitet werden, für dessen Tätigwerden ggf. Reisekosten abzurechnen wären. Der Beirat sollte unter anderem die Schwerpunkte der Arbeit der Geschäftsstelle festlegen und anregen bzw. vorgeben, welche Medienformen mit welcher Priorität und Intensität bedient werden sollen – jeweils in Rückkopplung mit der *Geocommunity*, die er vertritt.

Damit ist die Frage aufgeworfen: Woher soll das Geld kommen? Naheliegend, dass einem da gleich Mitgliedsbeiträge einfallen. Umfangreiches Sponsoring oder größere Einnahmen aus Werbung oder kommerziellen Tätigkeiten würden Abhängigkeiten schaffen, die es gut abzuwägen gälte. Für eine Überschlagsrechnung sei einmal die Zahl von 10.000 Einzelmitgliedern all derjenigen Einrichtungen und Vereinigungen angenommen, die die Dach-Institution tragen. Mit Jahresbeiträgen von 35 Euro pro Mitglied käme man dann auf ein grob geschätztes erforderliches Jahresbudget von 350.000 Euro. Vielleicht nicht utopisch, aber doch beträchtlich. Die Größenordnung sollte man im Blick haben. Klar muss auch sein, dass ein Werben um Mitgliedsbeiträge erst dann einsetzen darf, wenn ein überzeugendes Konzept für das anvisierte Konstrukt vorliegt und davon ausgegangen werden kann, dass es von der Mehrheit der umworbenen Mitglieder unterstützt wird. Ein solches Konzept zu erstellen, müsste also ganz am Anfang stehen. Dann die Überzeugungsarbeit auf verschiedensten Ebenen und, und, und ...

Zu viel Aufwand? Lohnt sich das überhaupt? Eigentlich ist ja alles so gut, wie es jetzt ist. Oder doch nicht? Genug der Gedanken an dieser Stelle. Es bleibt die Hoffnung, hinreichend Diskussionsmaterial aufgerührt zu haben. Der Autor dankt den Redakteuren von GMIT für die Ermunterung zu diesem Beitrag und die Gelegenheit, sich hier zu äußern.

Die Überlegungen wurden in ähnlicher Form vom Autor auf der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Beirat des DVGeo am 27.4.2018 in Berlin auf Einladung des Vorstands vorgetragen.

—
Hans-Joachim Kümpel · Burgdorf; hjkl@mail.de